№. 35. Schlesische 1840.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 27. August.

Ruh im Herzen ist die Quelle
Himmlischer Zufriedenheit,
Giebt auf jeder Lebensstelle
Eine stille Seligkeit.

Gedenke mein!

„Gedenke mein," so heißt das schwere Wort,
Wenn Trennung naht und Nimmerwiedersehn,
Es folgt mit uns nach fremden fernen Ort,
Und schwingt sich selbst hinauf zu Himmelshöh'n,
Es ruft uns nach, wenn dann verklärter Schein
Jenseits das Haupt umschwebt „Gedenke mein."

„Gedenke mein," so spricht der Freund zum Freund,
Wenn Mund an Mund zum letzten Kuß sich naht,
Und schluchzend heiße bittre Thränen weint;
Wenn er geleitet ihn zum letzten Pfad.
Die Freundschaft, ach sie war so treu so rein
Leb ewig, ewig wohl „Gedenke mein."

„Gedenke mein," so fleht die Liebe mild,
Ob fern Du weilst, doch ist bei Dir mein Herz,
Und stets umschwebet mich Dein theures Bild,
Es lindert Hoffnung mir der Trennung Schmerz
Im frohen Kreise wie im stillen Hain,
Noch diesen Kuß, leb wohl, „Gedenke mein."

„Gedenke mein," so fleht in letzter Stunde,
Die Freundschaft Liebe, wenn das Auge bricht,
Und tönt dies Wort aus lieben theurem Munde
Mit schwacher Stimme dann er scheidend spricht:
Ein Augenblick, und ich werd nicht mehr sein,
Noch einmal diese Hand „Gedenke mein."

Wilhelm Pohl.

Die Hütte im Waldgebirge.

(Beschluß.)

Endlich, nach langen, vergeblichen Bemühungen, gelang es Marien, den Fremden aus seiner Betäubung zu erwecken. Er schlug die Augen auf, sein erster Blick fiel auf Mariens liebliches Antlitz, in dessen Zügen die ängstlichste Sorge sich malte, und wie aus einem schweren Traume erwachend, raffte er sich auf, umschlang sie fest mit beiden Armen, zog sie innig an seine Brust und rief im Uebermaße der seligsten Freude: „Marie! o meine Tochter! ich lebe noch, um Dich zu beglücken — gepriesen sei der gnädige Gott! — Ja Du bist mein Kind und schwer gefrevelt hab' ich einst an deiner Mutter; möge Jenseits mir die Verewigte verzeihen. Ich liebte sie innig und glaubte sie nie vergessen zu können; doch der Kriegsruf riß uns auseinander, ich folgte meines Kaisers Fahnen, ward schwer verwundet und genas erst fern von hier, in meinem Vaterlande wieder. Kaum war ich wieder hergestellt, so nahm ich, von glühender Ruhmsucht beseelt, an einem neuen Feldzuge Theil, kehrte erst nach zwei Jahren nach Frankreich zurück, mit Orden geschmückt, als Obrist eines Regiments. In den feinen Damencirkeln der glänzenden Pariser Salons, ließ mich mein jugendlicher Leichtsinn das einfache, arme deutsche Mädchen vergessen, das mir aus glühender Liebe sein höchstes Gut geopfert. Ich vermählte mich mit einer jungen Dame, aus einem der edeln Geschlechter Frankreichs und gedachte nur zuweilen noch, wie eines Jugendtraumes, meiner ersten, deutschen Liebe: denn ich hatte eine glückliche Ehe geschlossen, und ein blühender Knabe, die einzige Frucht unseres Bundes, berechtigte uns zu den schönsten Hoffnungen. Doch wandelbar ist jedes Glück, auch das Meinige fand sein Ziel. Vor Jahresfrist verlor ich Gattin und Sohn, der Tod raubte mir Beide. Ich stand allein und meine Reichthümer eckelten mich an, mein blühendes Vaterland schien mir eine Wüste geworden. Da tauchte hell und immer heller der schöne Jugendtraum in meiner Seele empor, den ich mit Deiner Mutter durchgeträumt, beseelt von heißer Liebe, und zum ersten Male erhob sich auch zugleich die Mahnung des Gewissens riesengroß in meiner Brust. Ich fand nirgends mehr Ruhe, es trieb mich fort nach Deutschland, ich erreichte Suhl und hörte mit Entsetzen Deiner Mutter trauriges Geschick, ich eilte ins Gebirge, kam hier an und fand sie ihrem Elend schon erlegen. Da sah' ich Dich, und laut rief eine Ahnung mir im Innern: Du sei'st durch heil'ge Bande mir verwandt. Schnell war auch mein Entschluß gefaßt. Sobald ich die Gewißheit durch jenen Elenden, der sich den Gatten Deiner Mutter nannte, erhalten hatte, daß Du wirklich meine Tochter wärst, obgleich Du seinen Namen trugst, bot ich ihm eine Summe, um ihm alle Rechte, die er vielleicht an Dich geltend machen könnte, abzukaufen, und obgleich er Dich nur ungern zu verlieren schien, erklärte er sich doch bereit, Dich mir zu überlassen, wahrscheinlich schon im Stillen über seinem schändlichen Vorhaben brütend. Dem Himmel sei gedankt! er wurde selbst das Opfer seiner bösen That. Er fand den Tod durch seinen Frevel, ich fand ein Kind durch meine Reue wieder. Ja Du warst meine liebe Tochter

längst vor Gott, von jetzt an sei's auch vor der Welt! Willst Du mich Vater nennen und mich lieben lernen?"

„O Vater! Vater!" rief Marie schluchzend an seiner Brust; — „für Dich sprach schon mein Herz bei Deinem ersten Anblicke und jetzt schon lieb' ich kindlich Dich! O jetzt versteh' ich meiner Mutter letzte Worte, die sie unvollendet ließ; in ihrer letzten Stunde wollte sie mir entdecken, daß Du mein Vater sei'st; doch hat der Tod ihr nicht die Frist vergönnt."

„Friede sei mit ihrer Asche!" erwiederte der Obrist tief bewegt. „Das Schicksal hat mir nicht vergönnt, auch nur den kleinsten Theil der Leiden, die sie um meiner Liebe willen duldete, zu vergüten, der güt'ge Vater droben wird ihr lohnen. An Dir, Marie, kann ich nur vergelten und ich will's! — Sprich jetzt, was kann ich thun zu Deinem Glücke?

Da blickte Marie ihm bittend in's Auge, reichte dem Geliebten, der abgewendet stand, in trübe Vorahnung versenkt, das Mädchen seines Herzens vom reichen Vater sich auf ewig entzogen zu sehen, die Hand, zog ihn an sich und sprach zum Vater, mit kindlichem Tone: „trenne uns nicht!"

„Wer ist der junge Mann?" fragte der Obrist, der ihn jetzt mit Wohlgefallen aufmerksam betrachtete.

„Er ist Dein Retter!" erwiederte Marie ernst. — „Eine namenlose Angst ließ mich in meiner Kammer keine Ruhe finden. Ich hörte das Geflüster der beiden Männer im Wohngemache, doch konnte ich nichts verstehen, aber unwillkührlich fuhr mir ein schrecklicher Gedanke durch den Sinn und vermehrte meine entsetzliche Angst. Da erinnerte ich mich an Antons Abschiedsworte. Er wollte mich noch einmal sprechen an der Felsecke vor der Hütte; ohne mich zu bedenken, sprang ich durch's Kammerfenster, eilte hinter der Hütte den Futzsteig hinab, und kaum hatte ich ihn getroffen, so fiel hier der Schuß. Meine entsetzliche Ahnung war mir nun zur Gewißheit geworden, im Fluge theilte ich Anton Alles mit, wir eilten herauf und Gott sei gedankt, wir kamen noch zur rechten Zeit!"

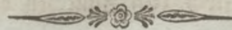
„Wohl, wohl, zur rechten Zeit! vielleicht eine Minute später, war's um mich geschehen! — Nun denn, Du wackrer Bursche, mein Leben dank' ich Dir; kann ich mit meiner Tochter Hand vergelten?"

„O, mein Herr und Gott!" rief Anton außer sich; — „Vater! liebster, bester Vater!" jubelte Marie, und die beiden Glücklichen erdrückten den Obristen fast in ihrer Umarmung der seine Arme väterlich um sie schlang und mit dem wohlthuenden Gefühle eines glücklichen und beglückenden Vaters, selig lächelnd zum Himmel blickte. Draußen aber tauchten die ersten Sonnenstrahlen purpurroth am Himmel empor, und beleuchteten die herrliche Gruppe.

Richard wurde den Gerichten übergeben, bekannte Alles und endete bald darauf sein elendes Leben im Zuchthause.

Anton Seltner verlor aber wenige Tage nach diesen Ereignissen seine Mutter durch den Tod, und begleitete bald darauf seine Braut und deren Vater nach Paris. Dort ist er jetzt glücklicher Gatte und einer der ersten Gewehrfabrikanten.

Die morsche Hütte blieb von jener Zeit an unbewohnt und ist jetzt in Trümmer zerfallen. Als ich vor einigen Jahren das Thüringer Waldgebirge durchstreifte und auf jenen Ruinen ruhete, theilte mir mein Führer, ein Bürgerssohn aus Suhl, die Begebenheit mit die ich hier meinen Lesern wieder erzählte.



*

Altdeutsche Spruchweise.

Das schlimme Gewissen ist ein Hund,
Der heult und bellt zu jeder Stund';
Es ist ein Hahn der immer kräht,
Eine Glocke, die läutet früh und spät,
Ein Fluß, der immer rauscht und läuft,
Eine Orgelpfeife, die immer pfeift,
Ein Fuhrmann, der schnalz't ohn' Unterlaß,
Ein Wagen, der knarret auf jedem Paß,
Ein Puls, der immer pocht und geht,
Bis vor'm Gericht der Sünder steht.

Die Tapetenstube.

(Fortsetzung.)

Sie scheinen verstimmt zu sein, hob ich mit etwas schwankender Stimme und sie scharf fixirend an. darf ich die Ursache wissen?

Wozu dies, Herr Steuerrath? Sie können mir am wenigsten helfen; meine Verstimmung kommt aus mir selbst.

Das war stark. Schon mit mancher jungen schnippischen Evatochter hatte ich gesprochen doch solche Antworten noch nicht empfangen, und um so gewisser ward meine Ueberzeugung, daß solchem heftigen, unweiblichen Wesen nur die größte Kaltblütigkeit und der entschiedenste Ernst entgegengesetzt werden müßten. Ich ließ dies Gespräch fallen, erkundigte mich nach den letzten Lebens-Momenten meines wackeren Onkels, nach seiner Ruhestätte, und als wir uns bald darauf zu Tische setzten, suchte ich mit möglichster Feinheit etwas Näheres über Herrn von Buchowski zu erforschen, rühmte den jungen Mann so stark, daß mir selber das Wasser im Munde zusammenlief; ging dann, da sie mir stumm und scheinbar antheilvoll zugehört, auf die Liebe über, kam dabei in ein, mir selbst ganz unerwartetes Feuer, und fragte sie endlich ziemlich albern, ob in ihrem Herzen noch kein Fünkchen dieses himmlischen Kleinods wohne, oder vielleicht schon emporgelodert sei, zur heiligen Flamme?

Was Sie da faseln, war die wohlverdiente Antwort, weiß ich nicht zu deuten, und keinem Manne ist es noch gelungen, mir andere Empfindungen gegen das ganze heuchlerische Geschlecht einzuflößen, als Verachtung, oder höchstens die größte Nichtachtung!

Ei, da haben wir ja ganz dieselben Begriffe, Sie von den Herrn, ich von den Damen! rief ich warm, indem es gewaltig in mir tobte und wogte; auch mein Herz weiß Nichts von Liebe, weil selten heut' zu Tage ein Mädchen dieses glühende Umfassen mit ganzer, voller Seele, diese heilige, ewige Neigung der stählernen Mannesbrust, und dieses geflissentliche, süße Streben nach seiner Zufriedenheit, nach seinem beglückenden Lächeln verdient! Sie werden mir selbst eingestehen, mein gnädiges Fräulein, daß nur irdischer Vortheil, aber selten wahre Herzensneigung, das Band sei, welches das Weib dem Manne vereint zur Wallfahrt für dieses Leben, zu einer Bahn welcher ein freudiges, ewiges Wiedersehen folgen soll, wenn die Empfindungen geläutert, wenn des Herzens Wallungen ruhiger geworden, wenn die Leidenschaften beschwigtigt und nichts Menschliches mehr die unsterbliche Seele hindern oder beschränken wird in ihrem freien, ungehemmten Auffluge. Allein die gleichgestimmte, in den meisten Regungen harmonirende Seele zu suchen, würde ermüdend, sie zu finden, ein Riesenwerk menschlichen Strebens sein. Drum ist es besser, sich die edle Freiheit durch das ganze Leben zu bewahren, und sollte man auch unbeweint und unbetrauert in's Grab sinken! Nicht wahr, sie stimmen mir völlig bei?

Etwas Anziehenderes hatte ich noch nie gesehen, als Rosamunden jetzt. Die blühende Huldgestalt in der schwarzen Trauerkleidung,

das dunkle Glutenauge in Thränen schwimmend, hohe Purpurroth der früher bleichen Wange, jetzt angefacht durch innere Bewegung — Alles dies zog mich mit wunderbarer Kraft magnetisch an, und bald hätt' ich's bereut, so kalt und herzlos zu ihr gesprochen zu haben wenn sie nicht plötzlich gefragt: Sie lieben also unglücklich? Ich liebe weder glücklich noch unglücklich; denn ich liebe gar nicht! war meine lachende Antwort. Nie werd ich den Blick vergessen, mit welchem sie mich zu durchbohren und bis in des Herzens tiefsten Grund zu dringen schien. Wir erhoben uns, wünschten uns gute Nacht und ich begab mich, sonderbar bewegt, in mein Tapetenzimmer.

6.

Gestärkt und wie neu belebt, erwachte ich am folgenden Morgen, ohne durch irgend Etwas in dem wohlthätigen Schlafe gestört worden zu sein. Ich erhielt durch Joseph mein Frühstück, nebst einem Morgengrusse Rosamundens, und da die Testaments-Eröffnung erst um 10 Uhr des Morgens vor sich gehen sollte, so wollt' ich vorher noch einigen Honoratioren des Städtchens die schuldige Aufwartung machen und namentlich den Bürgermeister von meiner Ankunft persönlich benachrichtigen.

Allenthalben empfing man mich mit unverstellter Herzlichkeit und lud mich zum öfteren Wiederkehren freundlich ein. Die Gattin des Kreis-Physikus besonders, welche mir zwei mit übercompleten Jahren begabte Töchter vorstellte, hatte nicht sobald von meinem Junggesellen-Stande vernommen, als sie auch schon alle Register ihres ohnehin reichen Redeflusses aufzog um mir die etwaigen Vollkommenheiten ihrer Einziggebornen an den Hals zu werfen und mich zu ködern in's schwere Ehejoch mit einer der Beiden. Der Einzige, mit welchem sich ein vertrautes, offenes Wort reden ließ, war der würdige Bürgermeister, ein Mann von etwa sechszig Jahren. Er nahm mich nach den ersten Begrüßungen in sein Arbeitzimmer, ließ eine Flasche Wein bringen und fragte mich dann, was ich als wahrscheinlicher Curator meiner Cousine für ihre Zukunft bestimmen, oder ob ich ihr dies selbst überlassen werde? Daran hatt' ich noch nicht gedacht und beschloß jetzt, Rosamunden deßhalb keinem Zwange zu unterwerfen. Der alte Herr billigte dies und fragte dann lächelnd: Was halten Sie von ihrer Verwandten? Bis jetzt, war meine Antwort, sind mir ihr Eigensinn und Stolz, ihre seltene Launenhaftigkeit und Amazonenweise eher lästig, als angenehm gewesen, und ich begreife nicht, wie Buchowski im Stande sein konnte, dieses Mannweib als Lebensgefährtin zu begehren.

Es waltet ein eig'nes Geheimniß in dem Hause ihres seligen Onkels, fuhr der Bürgermeister fort, und wenn nicht jeder fremden Einmischung zum Enthüllen des Räthselhaften die Bahn abgeschnitten worden durch die seltene Annahme von Besuchen, so könnt' ich Ihnen vielleicht hierüber Etwas mittheilen. Von der Mutter Buchowski's, welche sich jetzt in Warschau bei Verwandten befindet, wäre wahrscheinlich das Meiste zu erfahren gewesen, indem man sogar behauptet, sie habe ihre Wohnung aus Furcht vor nächtlichen Spukereien verlassen.

Nächtliche Spukereien? fragte ich erstaunt, unwillkührlich an die Tapetenstube denkend.

So sagt man hier; doch da ich die Meinung des großen Haufens nicht theilen kann und will, da ferner noch nichts Officinelles deßhalb an mich gelangt, so können Sie leicht denken, daß ich mich in die etwaigen Geheimnisse jenes verrufenen Hauses nicht gut von selber einmischen konnte. Ich besuchte den Stadtrichter oft, hatte dadurch die beste Gelegenheit, über die Glaubwürdigkeit jener Ge-

rüchte an Ort und Stelle meine Beobachtungen zu machen, nahm aber niemals auch nur das geringste Verdächtige wahr.

Haben Sie etwa einen vollwichtigen Grund zu der Vermuthung, daß meine Cousine in einer Art von Verbindung mit jenen angeblichen Spukereien stehe?

Nur scheinbar sind meine Gründe, lächelte der Alte, und als ich stärker in ihn drang, mir dieselben mitzutheilen, erfuhr ich zu meinem gelinden Entsetzen, daß außer der alten Haushälterin und dem greisen Diener, welche sich Beide über 20 Jahre in Diensten des Hauses befänden, kein Domestik, seit Rosamunde dort wohne, länger, als ein Vierteljahr aushalte, indem Alle mit Grausen erzählt, daß jedesmal, wenn der volle Mond die Erde beleuchte, in der schauerlichen Stunde der Mitternacht eine schwarzgekleidete Dame, tief in schwarze Schleier verhüllt, durch das ganze Gebäude promenire und endlich in der verdammten Tapetenstube wo ich Unglückskind schon eine Nacht geschlafen, in der Regel eine volle Stunde verweile, und dann verschwinde.

Das waren contraire Aussichten für meine sonst so ruhig verlebten Nächte! Ueber den Charakter meiner schönen Cousine sprach sich mein Berichterstatter eben auch nicht zum besten aus; zwar habe sie ein gutes Herz, doch dies sei kalt und nur geschaffen, um junge Männer, welche ihren seltenen Reizen huldigen, am Narrenseile herumzuführen, wie es auch mit Buchowski, von welchem übrigens mein alter Freund nicht viel hielt, der Fall gewesen.

Mit einer guten Portion Eiseskälte gegen Rosamunden verließ ich den biederen Consul und verfügte mich auf das Rathhaus. Das Testament bestimmte die Cousine und mich zu alleinigen Erben, jedoch sei es ihr freizustellen, wo sie wohnen und welchen Gebrauch sie nach erlangter Volljährigkeit, wozu noch zwei Jahre gehörten, von dem erhaltenen Vermögen machen wolle. Einen großen Garten vor dem Thore hatte der Verstorbene der Stadt legirt.

7.

Ich kam um die Mittagszeit nach Hause und hatte beschlossen, während des Nachmittags die Papiere des Onkels, wegen ausstehender Schulden, deren in dem Testament gedacht worden, durchzusehen und zu reguliren. Mein Urlaub war auf zwei Monate genommen und ich konnte recht gut vor Ablauf desselben, dem Rathe des Bürgermeisters zufolge, einen Abstecher nach Warschau, in die alte Sarmatenstadt, unternehmen, um dort die theuren Denkmäler einer schöneren Vergangenheit des Polen-Volkes mit Muße zu betrachten und nebenbei neue Gegenden kennen zu lernen.

Wider Vermuthen ward ich sogleich nach meiner Heimkehr zu Rosamunden entboten, um mit ihr zu speisen. Ich trat in's Zimmer. Auf ihrem heut' sehr blassen Antlitz thronte wiederum der heiligste Ernst, und auf ihre Frage, wie ich geruht, barg ich nicht im geringsten meinen gestern gefaßten Argwohn wegen einer unwillkommenen Störung und setzte hinzu, daß ich auf alle Fälle meine Maßregeln genommen und nicht leicht hätte überrumpelt werden können.

Wie meinen Sie das? fragte sie hastig und bebend.

Ganz so, wie es genommen werden muß, mein gnädiges Fräulein! Daß ich auf Geister-Erscheinungen nichts halte, können sie mir unbedingt glauben; daß ihr vermeintliches Dasein nur durch eine überspannte Phantasie, durch Aberglauben, Dummheit oder kindischen Muthwillen zuweilen bewirkt, ist entschiedene Thatsache, und daß sogenannte Sonntagskinder die beneidenswerthe Eigenschaft besitzen, mit Geistern im innigsten Verkehr zu stehen und

ihr verkörpertes Erscheinen wahrzunehmen, beweist Nichts, als Beschränktheit der Ansichten und Befangensein in Vorurtheilen. Sollte mir also, der ich auch ein Sonntagskind bin, ein solches geistig-körperliches Wesen in einer der Nächte, welche ich hier noch zuzubringen gedenke, zu Gesicht kommen, und meinen Schlaf stören, so werd' ich mich näher von einem solchen Phantom unterrichten und ihm durch des Pulvers überzeugende Kraft schon Rede abzugewinnen wissen. Auch schläft ja mein handfester Heinrich in der Nähe; ihn kann ich rufen, wenn mich menschliche Fäuste packen und ich mich selber meiner Haut nicht zu wehren vermag.

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

(Fischbach, den 21. August.) Fischbach ist bis jetzt immer der Sammelpunkt des hohen Besuchs geblieben, daher auch das Publikum sich meist hierher begab. Die hohen Herrschaften, zur Mittagstafel meist im Zeltsaal hier vereinigt, leben ein sehr heiteres Familienleben. Namentlich hat sich der König durch seine Freundlichkeit aller Herzen gewonnen. Allgemein ist man eben so erstaunt wie erfreut über die außerordentliche Thätigkeit des Königs. Früh um 8 Uhr ist seine Majestät für Jeden zugänglich. Alle Bittschriften und Anliegen finden Annahme und Gehör. Die erstern sollen, wie man sich erzählt, in solcher Masse überreicht werden, daß sie schon ansehnliche Stöße bilden. Manches wird sogleich erledigt, für das Meiste der Bescheid in kürzester Frist verheißen Auf manche Sache soll Se. Maj. eigenhändig einen kurzen Zeitraum für die Untersuchung bemerken und befehlen, es dann wieder zur Vorlage zu bringen. — In der Nähe des Parks sind auf einer großen ebenen Brachfläche „Scheibe" genannt, die Buden der Kaufleute aufgeschlagen. Se. Maj. der König waren auf diesem einstweiligen Markte gewesen. Dort kaufte Höchstderselbe in einer Bude mit Holzsachen drei hölzerne Becher, setzte aber einen vierten, mit einem schlesischen Provinzialismus, das Ungeschmackvolle desselben freundlich tadelnd, zurück. Ein besonderes Fest bereitete Se. Majestät aber den auf dem Plane versammelten Kindern. Allerhöchstdieselben gingen in die Pfefferkuchenbude des „Martin" aus Hirschberg, kauften eine Menge Waaren und theilten Sie selbst unter die Kinder aus, welche die Frage des Königs, ob sie Hunger hätten, mit „Ja" oder entsprechend beantworteten. Sie können sich leicht den Jubel der Kinder und die Freude der versammelten Zuschauer denken, — der König auf diese Weise unter den Kindern. Leider sollte die Freude gestört werden. Der König war eben wieder in die Bude gegangen, um neue Einkäufe zu machen, eine Menge Mädchen zu betheilen, als einige der Zuschauer von der Scene ergriffen, und ohne das Unpassende zu bedenken, dem König ein Vivat brachten. „Das kommt vom Pfefferkuchen" bemerkte der König und verließ den Platz sogleich. — Den 21. Vormittag beehrten JJ. MM. der König und die Königin den Grafen Schaffgotsch zu Warmbrunn, so wie den Feldmarschall Zieten mit einem kurzen Besuch, worauf sie nach Erdmannsdorf zurückfuhren und Nachmittags die Schweizerei daselbst besuchten. Während des Aufenthaltes daselbst, kam J. M. die Kaiserin unter die versammelte Menschenmenge, nahm mehrere Bittschriften in Empfang und überreichte sie dem Könige. — Um 1 Uhr hatte unser huldvoller König die beiden Schulen aus Erdmannsdorf und Zillerthal sammt den Ortsgerichten bestellen lassen. Die Schulen stellten sich mit den Lehrern vor dem Schlosse auf, der König erschien, nahm die Texte zu einem Probesingen allergnädigst entgegen, und ließ mit dem Gesange bis zur Ankunft der Kaiserin warten. Se. Majestät unterhielt sich lange und in gnädigsten Worten mit den Lehrern und Gerichtspersonen. (Brsl. Ztg.)

Dem Nürnberger Correspondenten schreibt man aus Berlin: „Mag man in Frankreich mit Menschen und Geld prahlen, Preußen steht erst als letzte in der Reihe der 4 Mächte, welche für den Orient auftreten; aber es hat sich während der langen Friedenszeit so gestellt, daß es jeden Augenblick ins Feld rücken kann. Es hat auch Soldaten, wie Frankreich, und was noch mehr ist, es hat baares Geld in seinem Schatze, ohne daß es seine Staatswaldungen zu verkaufen

braucht." — In einem andern Schreiben aus Berlin in der schl. Z. heißt es: „Wir glauben noch an keinen Krieg, denn Ludwig Philipp wird wohl mit seiner ruhigen Besonnenheit dem Kinde der Revolution und dessen Schweif begreiflich machen, daß die europäischen Großmächte sich seit 1815 die politische Dictatur Frankreichs nicht immer gefallen lassen, am wenigsten aber wegen des Rebellen Mehmed Ali. Sollte aber die große Nation kindisch auf ihrem Willen bestehen, so zittern wir auch nicht, denn wir haben 270,000 Mann stets bereit, und für den Nothfall auch (mit dem 2. Aufgebot der Landwehr und der Kriegsreserve) in kurzem 400,000 Mann; und wenn Preußen ein solches Heer stellt, und England, Oestreich und Rußland im Verhältniß ihrer höhern Kräfte Ernst zeigen, so dürfte wohl die franz. Armee eben so wenig Siege erringen als in den Jahren 1813 — 15. Also bange machen gilt nicht!"

Louis Napoleon ist zu Boulogne sur Mer am 6. August verhaftet worden, weil er den, schon in Straßburg gemachten Versuch, auf den franz. Thron zu gelangen, erneuert und eben so wenig Erfolg wie damals gehabt hat. Er war mit etwa 52 Mann gelandet, hatte die Straße mit einer 3farbigen Fahne unter dem Rufe „es lebe der Kaiser!" durchgezogen und Proklamationen und Geld ausstreuen lassen, aber nirgend Theilnahme gefunden. Als die Nationalgarde und das Militair anmarschirt kamen, flüchtete er sich auf das englische Dampfboot, welches ihn nach Boulogne gebracht hatte, und wurde verhaftet. Die Anzahl der mit Louis Napoleon verhafteten Personen beläuft sich auf 52, unter ihnen befinden sich die Herrn Montholon, Perrsigny, Charles, Parquin ꝛc. Louis Bonaparte ist nach Paris gebracht worden.

Zu Kehren, Schultheißerei Hirschlatt, stürzte am 26. Juli der neue Anbau eines Wirthshauses mit etwa 100 zum Tanz versammelten Menschen zusammen. Ein junger Musiker und ein Mädchen waren sogleich todt, und eine bedeutende Anzahl durch Arm- oder Beinbrüche ꝛc. verwundet.

Nach der L. A. Z. ist in Constantinopel einer Griechin ihre 8jährige Tochter von einer Türkin geraubt worden, und wurde die Mutter, als sie ihr Kind reklamirte, von dem Großvesir Rauw Pascha, gemißhandelt. Am 22. Juli Abends sind alle Gewölbe und Kaufläden der Griechen (Unterthanen des Königs Otto) auf Befehl der Regierung geschlossen worden, während ihnen freigestellt ist, nach Griechenland zurückzukehren oder binnen acht Tagen Rajas zu werden. Darüber ist denn großes Jammern entstanden.

Zeittafel.

Den 27. August 1813 Schlacht bei Dresden. Den 28. Aug. 1823 Manifest des Kaisers von Rußland (Alexander,) wegen Annahme der Entsagung des Grosfürsten Constantin auf sein Thron-Erbrecht. Den 29. Aug. 1526 Die Moldau und Wallachei kommen durch den Sieg bei Mohacs unter türkische Botmäßigkeit. Den 30. Aug. 1813 Schlacht bei Culm. Der König von Preußen wohnt derselben in höchst eigner Person bei. Den 31. Aug. 1805 Beitritt Schwedens zu der (dritten) Coalition gegen Frankreich. Den 1. September 1715 Ludwig XV. kommt auf den Thron von Frankreich. Den 2. September 1792 Anfang der berüchtigten Mordtage in Paris während der ersten Revolution.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Lämmergeier.

Silbenräthsel.

(Zweisilbig.)

Mein Erstes bietet Euch nur schmale Pfade;
Mein Zweites bürget Euch für süße Kost,
Es fesselt Bacchus und verkündet Frost;
Und aus dem Ganzen, was Apollos Gnade
Wohl selten gut heißt, macht' ich die Charade.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.